

SCHWEIZER KLAVIERTRIO

Spiel mit Leidenschaft

In seinem Heimatland gibt es derzeit wenig Konkurrenz für das „Schweizer Klaviertrio“. Trotzdem führt das Ensemble kein Schattendasein hinter der allgemein als „Königsgattung“ anerkannten Formation Streichquartett – im Gegenteil. Mit der Gründung des „Festivals Kammermusik Bodensee“ im Sommer 2008 haben die drei Musiker im Dreiländereck Deutschland, Österreich, Schweiz eine kammermusikalische Institution aus der Taufe gehoben, die mit ihren Spielorten auf Schloss Arenenberg und der „MS Sonnenkönigin“ förmlich neuen kammermusikalischen Glanz verbreitet. In Konstanz am Bodensee erläuterten Angela Golubeva (Violine), Martin Lucas Staub (Klavier) und Sébastien Singer (Violoncello) ihre Lust am Klaviertrio – und was sie mit dem Festival Kammermusik Bodensee anders machen wollen.

Sibylle Schäfer

Foto: Ulve Arens

Ensemble: Das Festival Kammermusik Bodensee begibt sich mit der MS Sonnenkönigin aufs Wasser. Passt die in-nig-filigrane Kammermusik in einen Konzertsaal mit Wellengang?

Martin Lucas Staub: Einen schwimmenden Konzertsaal in der Art der MS Sonnenkönigin gibt es sonst wirklich nirgends. Das Schiff ist wirklich unglaublich. Die Decks sind von unten bis oben durchbrochen und dann geht es eben an der Seite rundherum noch entlang. Das Parterre kann als Rampe bis zum ersten Oberdeck aufgefahren werden, also entsteht ein Konzertsaal-Feeling, was man in dieser intensiven Form auf keinem anderen Schiff erleben kann. Normalerweise ist auf den Schiffen immer die Decke zu niedrig ... hier hat man durch die drei offenen Stockwerke einfach die richtige Höhe. Diese Eigenschaft macht die MS Sonnenkönigin so speziell. Zusätzlich ist sie rundum verglast, so dass die Zuschauer während des Konzerts oder in der Pause auf den See hinaussehen. Zum Konzert stoppen wir mitten auf dem Wasser. Das Schiff dreht sich im Wind, man sieht den Wellengang der vorbeifahrenden Schiffe, wo es dann ein bisschen schaukelt ...

Ensemble: Ist das nicht schwierig für die Musiker? Auch wenn es nur minimale Schwankungen sind?

Angela Golubeva: Der Katamaran von Friedrichshafen nach Konstanz erzeugt anscheinend sehr tiefe Wellen und da schaukelt es dann manchmal schon. Aber das ist nur kurzzeitig, Seekranke gab es bisher noch nicht. [alle lachen]

Ensemble: Wie kamen Sie auf diese Idee, das Festival Kammermusik Bodensee ins Leben zu rufen?

Sébastien Singer: Der Anlass war ganz simpel. Es war unser zehnjähriges Bestehen 2008, als wir dachten, wir möchten eigentlich ein Geburtstagsfestival machen und haben dann befreundete Ensembles und Musiker eingeladen. Damals gab es die Sonnenkönigin noch nicht und deshalb fanden alle Konzerte noch an Land statt. Aufgrund der tollen Erfahrungen haben wir gedacht: Warum soll man solch ein Erlebnis nur beim Geburtstag belassen und diese wunderbare Idee nicht weiterentwickeln? Die MS Sonnenkönigin lief dann, glaube ich, einen Monat nach unserem ersten Festival vom Stapel. Damit war auch diese neue Idee mit dem schwimmenden Konzertsaal geboren.

Ensemble: Welche Ensembles werden eingeladen, nach welchen Kriterien suchen Sie sich Ihre Partner für das Festival aus?

Martin Lucas Staub: Das sind natürlich schon Musiker, die wir kennen, die wir schätzen, die wir selber auch gerne hören. Es ist auch interessant, wie sich ein Programm ergibt. Man hat so die ersten Fixpunkte und normalerweise sind die Kontakte ja sowieso schon vorhanden und dann schaut man, ob die Daten passen, das ist immer das größte Puzzle, und am Ende ist es immer aufgegangen. Ich denke, musikalisch ist für uns klar, es muss immer höchstes Niveau sein. Und wir wollen auch, dass das En-

sembles und Musiker sind, die die Leute packen können. Also es soll ein intensives musikalisches Erlebnis sein. Die Philosophie, finde ich, muss auch bei den Gastensembles stimmen. Dann ist man dabei.

Ensemble: Welchen Effekt haben die Eindrücke, die man auf dem Schiff zusätzlich während der Fahrt sammelt, für das Erleben der Kammermusik?

Sébastien Singer: Das ist unbeschreiblich, das muss man gesehen haben auf dem Schiff. Bis jetzt hatten wir immer großes Glück mit dem Wetter. Es ist wirklich die Erwartung, wenn das Schiff auf den See geht, dass nun Ruhe einkehrt und man quasi „Feierabend“ hat, um die Musik zu genießen. Da ist Sonnenuntergang, gute Musik und gutes Essen – und man hat wirklich Zeit, man kann hinausfahren ...

Martin Lucas Staub: Man fährt erst einmal eine Stunde auf den See raus und dann gibt es Aperol auf dem Sonnendeck.

Ensemble: Auch für die Musiker?

Angela Golubeva: Für die Musiker natürlich erst nach der Show [lacht]. Nach der Fahrt hinaus gibt es zwei Stunden Konzert und dann ein Büffet. Erst anschließend fährt das Schiff wieder zurück in einen Hafen. Also wenn du um halb fünf startest, dann bist du nicht vor halb zehn zurück.

Martin Lucas Staub: Wir bleiben noch ein bisschen am Hafen liegen ...

Sébastien Singer: Das bedeutet, dass jeder Gast die Müße mitbringen kann und muss, sich für diese Stunden vom Alltag abzukoppeln und nur auf die Musik zu konzentrieren.

Ensemble: Haben Sie die Abende als Gesamtkonzept entworfen?

Martin Lucas Staub: Wir haben den Beginn einer Konzertfahrt so gestaltet, dass alle, die mit dem Ticket aufs Schiff kommen, als Erstes ein Begrüßungsgetränk in die Hand gedrückt bekommen. Die Leute gehen anschließend hoch aufs Deck und haben schon mal ein Glas in der Hand. Sie müssen nicht erst etwas kaufen. Wenn man auf solche Kleinigkeiten achtet, ergibt sich schneller eine gelöste Feierabendstimmung. Dazu gibt es keinen Dresscode in dem Sinne, es kommen alle im Freizeitlook. Ich denke, da wollen wir eben auch die Kammermusik aus ihrer Ecke herausholen. Unser Festival ist nicht nur für die, die Kammermusik schon lange geistig durchdrungen und sich mit ihr befasst haben. Man kann auch problemlos „Neulinge“ für diese Musikform begeistern und auch sie fühlen sich nach unseren Erfahrungen ganz wohl dabei. Ich denke, das ist manchmal so ein bisschen das Problem, dass Kammermusik für manche Leute etwas den Beigeschmack hat, sie wäre so schwierig zu verstehen und dass sich infolgedessen die Leute fragen: Ist das was für mich? Nach meinem Eindruck hat aber gerade diese besondere Stimmung auf dem Schiff viele Zuhörer überzeugt.

Das waren dann auch viele Besucher, die vorher noch nie in einem Kammermusikonzert waren und die mit einem lachenden Gesicht vom Schiff gingen. Ich hoffe natürlich sehr, dass sie auch wiederkommen. Deshalb ist es auch ein Ziel unseres Formats, die Kammermusik ein Stück weit für eine neue Klientel zu öffnen.

Ensemble: Was versprechen Sie sich von Ihrer Spielstätte an Land, dem Schloss Arenenberg in der Schweiz?

Angela Golubeva: Mit dem Schloss Arenenberg haben wir an Land einen Gegenpol zu unserem fahrenden Konzertschiff gesucht, der auch schon ein bisschen bekannt ist bei den Leuten. Das Schloss Arenenberg ist auch in Deutschland berühmt, klein und speziell, und es bietet dem Publikum einen historischen Rahmen mit dem wunderschönen Park und der herrlichen Lage über dem See. Es ist quasi das Pendant für die Leute, die nicht aufs Schiff wollen. Auf dem Schiff ist man doch die vier, fünf Stunden auf See, muss den ganzen Abend Zeit haben, um ins Konzert zu gehen.

Foto: Uwe Arens



Ensemble: Sie haben Ihr Heimatland Schweiz ja auch mit in Ihren Namen aufgenommen ...

Sébastien Singer: Ich denke, wir wollten als Schweizer etwas patriotisch sein, aber natürlich nicht im negativen Sinne des Wortes. Wir konnten und können dazu stehen, dass wir unser Land gerne haben, und es war damals nicht in Mode, zu sagen: Wir stellen uns hier mal als Schweizer auf. Das war erst bei der Fußballweltmeisterschaft, da war die Schweiz, glaube ich, im Sechzehntelfinale [lacht]. Damals haben die Leute in der Schweiz damit begonnen, die roten T-Shirts mit dem weißen Kreuz zu tragen – wir waren vorher eigentlich schon der Meinung, dass man als Schweizer Klaviertrio im eigenen Land und auch im Ausland auftreten kann, und ich glaube, das war eine gute Wahl. Wir bereuen es auf jeden Fall nicht.

Martin Lucas Staub: Es hat auch einen hohen Wiedererkennungswert – auch im Ausland. Jeder, der das einmal gehört hat, erinnert sich an den Namen. Das empfinden wir als Vorteil. Und wir sind auch ein bisschen repräsentativ in der Besetzung. Sébastien ist Westschweizer aus dem französischen Teil, Angela ist eingewanderte Schweizerin und ich bin Deutsch-Schweizer. Das sind eigentlich die drei größten Gruppen, die wir im Land haben. Es war für uns auch von Anfang an klar, dass wir typisch schweizerische Musik spielen, das gehört dazu. Von daher rechtfertigt sich der Name, glaube ich, schon.

Ensemble: In Deutschland sind Sie ja nicht so bekannt. Wie und wo haben Sie Ihre Ensemble-Karriere begonnen?

Sébastien Singer: Es war eher ein Zufall, dass wir unsere Karriere in Südamerika begonnen haben. Wir hatten in den Emiraten gespielt und irgendwann sagte: 'Ich kenne da ein tolles Festival in Guatemala, schreibt denen doch mal und gebt mich als Referenz an, schreibt, dass ich im Publikum saß und begeistert war.' Wir waren mittlerweile schon achtmal dort und es gefiel uns immer sehr gut. Ich habe einfach davon geträumt, so viel wie möglich zu reisen. Wir waren inzwischen in Neuseeland, Australien, Kanada, in der Ukraine ...

Angela Golubeva: Irgendwie ist Deutschland immer außen vor gewesen.

Sébastien Singer: Wir haben nun so viele Länder, auch Übersee, gesehen, da möchten wir uns in Europa stärker einbringen. Zum Beispiel haben wir im Herbst ein Triple-Konzert in Großbritannien geplant. Aber für uns als Schweizer ist die Zusammenarbeit mit dem Label Audite aus Detmold in Deutschland sehr willkommen und wir möchten das intensivieren.

Ensemble: Wie ist die Zusammenarbeit mit Audite zustande gekommen?

Martin Lucas Staub: Wir haben die Mendelssohn-Trios aufgenommen und verschickt.

Sébastien Singer: Das ist ein Berufsgeheimnis ... [lacht]. Ludger Böckenhoff von Audite hat sich innerhalb weniger Tage telefonisch bei mir gemeldet und sagte: 'Ich habe den Mendelssohn angehört, er gefällt mir gut und ich würde gerne mit Ihnen zusammenarbeiten.' Das war für uns natürlich wunderbar.

Martin Lucas Staub: Sie hatten ja auch noch kein Trio im Label. Wir fanden: Wenn das so spontan klappt, dann muss es gut sein. Es gibt auch noch positive Zufälle [lacht].

Ensemble: Was waren die ersten großen Erfolge, der Durchbruch des Schweizer Klaviertrios?

Angela Golubeva: Das war der erste Wettbewerb.

Sébastien Singer: Nicht vom Erfolg, sondern von der Anerkennung her gesehen. In gewisser Hinsicht brauchten wir das zu diesem Zeitpunkt.

Angela Golubeva: Das war wichtig. Unser erster Preis war 2003 beim Internationalen Kammermusikwettbewerb in Caltanissetta in Italien. Es war damals eigentlich noch schwierig, bei internationalen Wettbewerben als unbeschriebenes Blatt die Bühne zu betreten. Teile der Jury waren völlig überrascht, dass wir den ersten Preis gewonnen haben, da wir noch völlig unbekannt und zudem noch aus der Schweiz waren.

Martin Lucas Staub: Das war nach unserer ersten Lateinamerika-Tournee, wir waren so richtig in Schwung und so passte das genau.

Angela Golubeva: Wir waren in einer positiven Grundstimmung: Alles oder nichts!

Ensemble: *Kammermusik zeichnet sich besonders durch ihren innigen, intimen Charakter aus. Wie ist das für Sie, wenn es in Ihrem Ensemble mal Spannungen gibt?*

Martin Lucas Staub: Spannungen gibt es bei uns nicht [schallendes Gelächter].

Angela Golubeva: Spaß beiseite, natürlich gibt es auch schon mal Streit. Ich zum Beispiel bin immer sehr heikel bei CD-Aufnahmen. Da müssen wir ehrlich sagen, da streiten wir uns oft. Aber nachher sind alle glücklich, wenn etwas Gutes dabei herausgekommen ist.

Sébastien Singer: Das Geheimnis ist, dass jeder von uns weiß, dass ein Streit nie schlimmer wird als nachher wieder unser freundschaftlicher Umgang miteinander. Auch im Streit sind wir immer hundert Prozent dabei, aber nachher ist alles wieder gut.

Ensemble: *Schwierig stelle ich es mir vor, wenn womöglich alle drei eine verschiedene Ansicht haben ...*

Angela Golubeva: Da hilft nur ausprobieren, versuchen, proben. Im Mittelpunkt steht immer die Frage: Was klingt gut und natürlich auch, was ist logisch?

Sébastien Singer: Aber eine vollkommen andere Meinung haben wir eigentlich auch nicht. Ich denke, das muss man dazusagen.

Angela Golubeva: Das stimmt. Es geht einfach um verschiedene Interpretationsansätze in diesen Stücken. Ich lerne auch manchmal etwas aus meiner Arbeit im Orchester in Winterthur für die Trio-Arbeit. Da nehme ich dann Ideen mit hinüber ins Ensemble und die probieren wir dann aus.

Martin Lucas Staub: Wir legen wirklich auch großen Wert darauf, dass jeder Komponist eine eigene Klangsprache hat. Es sollen nicht von Ravel bis Tschaikowsky alle gleich klingen, sondern jedes Idiom soll herauskommen. Zum Beispiel ist bei Tschaikowsky das Orchester präsent. Das ist ein Orchesterwerk für Trio-Besetzung, kann man sagen. Das muss man ganz anders von der Klanggestaltung her spielen als ein Mendelssohn-Trio, das viel filigraner ist. Ich finde es spannend, dass wir nicht immer gleich von Anfang an dieselbe Meinung haben. Wir meinen es nicht persönlich, wenn wir uns streiten, das weiß jeder. Wir suchen die optimale Lösung für das Stück.

Angela Golubeva: Ja, es ist ein Suchen. Man hört sich so lange zu, bis man die beste Lösung gefunden hat.

Martin Lucas Staub: Wir sind alle impulsiv. Beim Spiel wollen wir auch Emotionen erzeugen und die kommen halt auch alle in der Probe heraus. Da fliegen schon mal die Fetzen. Aber so sind wir.

Ensemble: *Ist Ihnen ein emotionaler Zugang wichtiger als ein intellektuell durchdachter? Sie suchen die Impulsivität in der Musik?*

Martin Lucas Staub: Ja, aber das eine schließt ja das andere nicht aus. Mich interessiert es weniger, eine formal perfekt austarierte Aufnahme zu haben, die aber emotional kalt bleibt. Aber ich denke schon, da sind wir uns einig. Musik spricht eben Emotionen an – wir spielen sie intensiv und da muss ja dann auch etwas passieren auf der Ebene. Logisch, man versucht, so strukturiert wie möglich den Notentext zu lesen, trotz aller Urtextausgaben besteht doch immer noch genügend Freiraum. Diese ganzen Diskussionen über Akzente, wie das gespielt werden soll, das machen wir auch. Etwa wenn man ausprobiert, ob das Fortepiano oder das Forzato stärker von dieser oder jener Seite kommen muss. Die Streicher müssen auch mit dem Klavier im Einklang stehen. Deshalb ist die Arbeit im Trio auch eine völlig andere als im Streichquartett. Wir diskutieren das Ganze dann vor allem musikalisch aus und nicht nur mit Worten.

Ensemble: *Viele Dank für das Gespräch.*

Auswahl-Diskografie – Schweizer Klaviertrio

Peter Tschaikowsky

Klaviertrio a-Moll op. 50

Audite 92.673 (s. a. CD-Besprechung auf S. 89)

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Klaviertrio Nr. 1 d-Moll op. 49; Klaviertrio Nr. 2 c-Moll op. 66

Audite 92.550

Robert Schumann

Klaviertrio Nr. 1 d-Moll op. 63; Klaviertrio Nr. 2 F-Dur op. 80

Audite 92.654

Audite ist im Vertrieb von Edel.